

## **Christa Goetsch: Als Bürger für Bürger Politik machen<sup>1</sup>**

Sehr geehrter Herr Präsident der Bremischen Bürgerschaft, liebe Frau Hamm-Brücher, liebe Frau Kollegin Jürgens-Pieper, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Preisträgerinnen und Preisträger, sehr geehrter Herr Scherf!

### *1. Beliebt sein ohne beliebig zu sein*

Es gibt eine Anekdote über Willy Brandt, für deren Wahrheitsgehalt ich mich zwar nicht verbürgen kann, die ich aber dennoch erzählen möchte. Danach beschlossen die Presseberater von Willy Brandt einst: Der Bundeskanzler braucht ein volkstümliches Hobby. Das mögen die Leute. Willy Brandt fiel jedoch kein volkstümliches Hobby ein. Zumindest keines, das seinen Presseberatern zusagte. Also wurde er kurzerhand und offiziell zum leidenschaftlichen Angler erklärt. Es passte ja auch so schön. Ein in sich versunkener Willy Brandt, der mit einer Angelrute auf einem Klapphocker an einem Tümpel sitzt. Das konnte Deutschland sich vorstellen.

Nun stimmte es wohl: Willy Brandt ging tatsächlich hin und wieder einmal angeln. Aber von einer Passion für das Angeln zu sprechen – das wäre doch reichlich übertrieben gewesen. Dennoch häuften sich im Laufe seiner Amtszeit viele kunstvoll geschnitzte Angelruten an, die ihm ausländische Staatsgäste als Dreingabe mitbrachten. Wie viele davon jemals zum Einsatz kamen, ist nicht überliefert.

„Was lernt uns das?“ – wie der Norddeutsche sagt. Nun, zum ersten kann es bei einer Laudatio auf einen Sozialdemokraten nie schaden, Willy Brandt zu erwähnen. Zielgruppenspezifische Ansprache, wie es so schön heißt. Zum zweiten zeigt diese Geschichte: Selbst große politische Persönlichkeiten müssen sich persönliche Zuschreibungen – neudeutsch auch „Image“ genannt – hart erarbeiten.

Für Sie, sehr geehrter Herr Scherf, müssen wir uns allerdings keine volkstümlichen Hobbys ausdenken. In der Vorbereitung auf den heutigen Abend habe ich mir ein Radiointerview mit Ihnen angehört. Ein mäßig inspirierter Moderator beging den Fehler, Sie nach Ihren Hobbys

---

<sup>1</sup> Laudatio der Zweiten Bürgermeisterin und Senatorin für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg, Christa Goetsch, auf den Bürgermeister und Präsidenten des Senats der Freien Hansestadt Bremen a.D., Henning Scherf, anlässlich der Verleihung des „Hamm-Brücher-Förderpreises für Demokratie lernen und erfahren“ am 10. Juni 2010 in der Bremischen Bürgerschaft.

zu fragen. Die Antwort von Aquarellmalen über Radsport bis zu Chorgesang nahm geschlagene sechs Sendeminuten in Anspruch. Und auch Ihre politisch-persönliche Vita ist gespickt mit Anekdotischem, Menschlichem und Unverwechselbarem: Heißes Wasser statt Kaffee. Wandelndes Harmonium. Drahtesel statt Dienstwagen. Oma-Knutscher. Greisen-WG. Engagierter und zugleich kritischer Protestant. Der einzige Ministerpräsident Deutschlands, der im Telefonbuch steht.

Das führt mich zur dritten Erkenntnis. Die lautet: Je höher ein Mensch in der Politik aufsteigt, desto mehr muss er sein individuelles Menschsein gegen unerwünschte Zugriffe schützen. Manchmal auch gegen die gut gemeinten: „Ich wollte immer möglichst viel von mir behalten und mich nicht vom politischen Betrieb umkrepeln lassen“, haben Sie einmal gesagt. Und zum Thema Echtheit in der Politik merkten Sie an: „Das können Sie schlecht schauspielern. Authentizität müssen Sie sich erarbeiten. Dass Sie Ihre Stimmlage treffen, dass Sie privat nicht anders reden als in der Öffentlichkeit.“

Meine Damen und Herren, nun könnten wir es uns einfach machen und fragen: Was hat das mit dem Thema dieses Preises zu tun – der Demokratie? In der Politik geht es schließlich zu wie überall sonst auch im Leben. Da gibt es nette Menschen und weniger nette. Henning Scherf gehört eben zu den besonders netten.

- Einer, dem die Insignien der Macht stets unangenehm waren. Einer, der zur Isomatte griff und sich zur Übernachtung bei Hausbesetzern einquartierte, um die Kraft des persönlichen Gesprächs zu nutzen, wo andere lieber auf die Kraft von Wasserwerfern vertraut hätten.
- Einer, der bei unproduktiven Endlossitzungen einfach aufstand und ging, weil ihm der Gedanke an die verlorene Lebenszeit unerträglich wurde.
- Einer, über den selbst politische Gegner sagen: „Der ist kein Parteipolitiker. Der ist einfach ein guter Mensch.“

Doch diese stete Weigerung, sich vom politischen Betrieb umkrepeln zu lassen, hat mehr als anekdotischen Wert. Sie sagt etwas aus über Henning Scherf, den Demokraten. Und deshalb ist es durchaus lohnenswert, ein paar grundsätzliche Gedanken zum Zusammenhang zwischen Demokratie und Echtheit von Politikern anzufügen.

Nach meinem Kenntnis war es Jimmy Carter, der als erster US-Präsident einen Stab von eigenen Demoskopern mit ins Weiße Haus brachte. Schon seine Vorgänger bedienten sich gerne des Instruments der Meinungsumfrage. Nun aber wurde mit den Methoden empirischer Sozialforschung jede Rede des Präsidenten auf ihre Wirksamkeit abgeklopft. Welches Wort kommt besser bei den Wählerinnen und Wählern an – „Reform“ oder „Modernisierung“? Wie viele Hemdknöpfe darf der Präsident bei einem Interview auf seiner Farm geöffnet haben, um einerseits bodenständig und zupackend, andererseits aber noch seriös genug zu wirken? Spätestens seit jener Zeit hat die Kunst der kalkulierten Beliebtheit auch auf unserer Seite des Atlantiks einen großen Siegeszug durch die professionelle Politik angetreten.

An dem Wunsch von demokratischen Politikerinnen und Politikern, den Menschen zu gefallen, ist erst einmal nicht auszusetzen. Wäre ja schlimm, wenn es umgekehrt wäre. In diesem Streben nach Gefallen dürfen sie jedoch zwei tragende Säulen der parlamentarischen Demokratie nicht aus dem Auge verlieren.

Die erste Säule ist die Grundidee: Bürger machen als Bürger Politik für Bürger. Diese Grundidee ist aber dann bedroht, wenn Politik sich auf einen Wettbewerb der kalkulierten Beliebtheit reduziert. Wenn also bildlich gesprochen jeder Politiker die beiden obersten Hemdknöpfe öffnet, weil empirisch erwiesen ist, dass zwei geöffnete Hemdknöpfe dem Elektorat am meisten zusagen. Denn dann geht es nur um die kommerzielle Optimierung politischen Botschaftsmanagements. Und im Ergebnis bekommen die Wählerinnen und Wähler nur noch das gesagt, was sie gerade vermeintlich am liebsten hören wollen. Wenn aber demokratische Politik zu einem Produkt wird, das es mit schillernden Slogans zu verkaufen gilt, dann entfernt sie sich von der Grundidee: Bürger als Bürger für Bürger.

Die zweite Säule ist die Freiheit der Gewissensentscheidung. Die Stifterin und Namensgeberin des Preises Hildegard Hamm-Brücher ist eine ihrer leidenschaftlichsten und geistreichsten Verfechterinnen. Die freie Gewissensentscheidung beruht darauf, dass der Politiker als Mensch entscheidet. Denn nicht das Amt hat ein Gewissen, sondern nur der Mensch, der es ausfüllt. Wenn die Kunst der kalkulierten Beliebtheit zu einer Trennung zwischen der künstlich erschaffenen öffentlichen Person und dem Menschen dahinter führt, dann wird auch politisches Handeln von menschlicher Verantwortung entkoppelt.

Sehr geehrter Herr Scherf, wenn Sie also so richtig feststellen, dass man sich Authentizität hart erarbeiten muss, dann ehren wir Sie heute für den Erfolg Ihrer harten Arbeit.

- Wir ehren Sie dafür, dass so viele Menschen Sie mögen, obwohl Sie sich der kalkulierten Beliebtheit so erfolgreich widersetzt haben.
- Wir ehren Sie, weil Mensch und Verantwortung bei Ihnen immer untrennbar zusammengehörten.
- Wir ehren Sie, weil Sie zwar den letzten Schliff des politischen Handwerks beherrschen, Ihnen dieses Handwerk aber nie das Eigene abgeschliffen hat.
- Wir ehren Sie für die hohe Kunst der Bürgernähe ohne Anbiederung.

Wir ehren Sie – kurz gesagt – für Ihre Beliebtheit ohne Beliebigkeit.

## *2. Integration und soziale Demokratie: Das Verbindende im Neuen suchen*

Meine Damen und Herren, als der Vorstand von „Demokratisch Handeln“ mich fragte, ob ich die heutige Würdigung von Henning Scherf übernehmen würde, da wies man mich darauf hin, dass insbesondere die demokratische Integration bei der Zuerkennung des Preises eine Rolle spielt. Wie fest der Vorstand an die Kraft der demokratischen Integration glaubt, lässt sich schon daran sehen, dass die Wahl für die Laudatio auf mich fiel. Immerhin gehöre ich jener Partei an, die in Henning Scherfs Regierungszeit seine schärfste Kritikerin war. Und es lässt sich umgekehrt sagen, dass Henning Scherf mit der Grünen Opposition nun wirklich nicht zimperlich umging.

Schließlich stehen Henning Scherf und ich – sein damaliger Bremer Senat und der heutige Hamburger Senat – gerade in der Bildungspolitik für zwei sehr unterschiedliche Wege. Dennoch habe ich ohne Zögern zugesagt. Aus mehreren Gründen.

Der erste Grund, und hier wird Henning Scherf mir zweifellos Recht geben: Je länger man in der Politik ist, desto mehr macht man die Erfahrung, dass es bei wesentlichen Entscheidungen mehr auf den einzelnen Menschen als auf das Parteibuch ankommt. Der zweite Grund: Genau wie Henning Scherf habe ich festgestellt, dass sich mit der CDU zusammen gut regieren lässt. Der dritte Grund: Eine Würdigung unter Demokraten wäre keine, wenn sie nicht auch Unterschiede zulassen und achten würde. Und schließlich der

vierte und wichtigste Grund: Wir teilen die Erfahrung von Politik in einem Stadtstaat – beziehungsweise in Ihrem Fall eines Zwei-Städte-Staates. Gerade unter dem Aspekt der demokratischen Integration bringt das gewisse Besonderheiten mit sich.

Allgemeine gesellschaftliche Trends bilden sich in Bremen wie in Hamburg im Zeitraffer ab – und das unter dem Brennglas eines dicht besiedelten städtischen Raumes. Das gilt für das Auseinanderdriften von Reich und Arm, die schrumpfende Mittelschicht und den dramatischen Anstieg der Kinderarmut. Die Fliehkräfte der Gesellschaft sind bei uns noch stärker spürbar als andernorts. Hinzu kommt, dass wir als Großstädte vor einer großen Integrationsaufgabe stehen. In Bremen wie in Hamburg kennen wir Schulklassen, in denen neun von zehn Kindern aus einer Einwandererfamilie kommen. Diese kulturelle Vielfalt als Reichtum zu nutzen, ist längst zu einer sozialen und ökonomischen Schicksalsfrage geworden.

Stellen alle diese Trends die Freie und Hansestadt Hamburg vor große Herausforderungen, so stellen sie die Freie und Hansestadt Bremen vor existenzielle Herausforderungen.

Wenn also mancher Ministerpräsident eines Flächenlandes hin und wieder despektierlich anmerkt: „Ach, Ihr mit Eurem Stadtstaat“, dann gönnt man ihm ein mehrmonatiges Praktikum in Bremen. Wenn er vor die Aufgabe gestellt wird, mit Rekordschulden im Nacken einen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturwandel zu gestalten und dabei auch noch eine so freisinnige wie eigensinnige hanseatische Stadtgesellschaft zusammenzuhalten, dann wird er sich sehr schnell nach Landtagsdebatten über landwirtschaftlichen Wegebau zurücksehen.

Wie hat Henning Scherf diese Integrationsaufgabe gemeistert? Ich will ihn beim Versuch einer Antwort zunächst selbst sprechen lassen und aus seiner Regierungserklärung von 2003 zitieren. Darin sagte er zur Selbständigkeit des Landes Bremen: „In einem ganz unpathetischen und ganz und gar nicht ‚tümelnden‘ Sinn können wir uns Heimat bewahren – als Chance auf Vertrautheit, als Chance auf Verständigung in Augenhöhe und auf kurzen Wegen.“ Und weiter: „Wir haben die Möglichkeit, unsere eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln – nah, direkt, offen und miteinander.“

Meine Damen und Herren, daran wird deutlich: Die Liebe von Henning Scherf zu seiner Stadt und seine demokratische Grundphilosophie der Nähe und Gemeinsamkeit bilden eine untrennbare Einheit. Wer ein Land wie Bremen in schwierigen Zeiten zusammenhalten und

seine Existenz sichern will, der muss das Gemeinsame, das Identitätsstiftende betonen. Menschen zu trennen: Dazu braucht nicht mal ein schlechter Politiker mehr als einen Satz. Menschen zu verbinden hingegen: Das ist selbst für die besten Politiker eine Lebensaufgabe. Und so verwundert es auch nicht, dass Henning Scherf dieser Lebensaufgabe stets treu geblieben ist.

Ein besonderes Anliegen war ihm dabei als Schulsenator und als Bürgermeister die demokratische Bildung in einer demokratischen Schule. Tatsächlich haben sich uns unsere Wege in diesem Zusammenhang schon einmal gekreuzt. Nämlich bei der 3. Lernstatt Demokratie in Leipzig vor 17 Jahren. Sie waren als Bremischer Bildungssenator zu Gast. Ich war damals Lehrerin der Theodor-Haubach-Schule, die den Namen eines sozialdemokratischen Widerstandskämpfers im Dritten Reich trägt. Und ich stellte bei der Lernstatt Demokratie ein Projekt vor. Seither haben Sie sich aktiv dafür engagiert, das Förderprogramm Demokratisch Handeln zu verbreitern und weiterzuentwickeln. 1996 folgte die Lernstatt Demokratie zum ersten Mal Ihrer Einladung nach Bremen. Professor Hans Brügelmann sagte kürzlich so treffend: „In einer Schule wächst eine Demokratie zusammen.“

Die Demokratie ist die verletzlichste aller Staatsformen, weil ihr Überleben immer von der Bildung ihrer Bürgerinnen und Bürger abhängt. Totalitäre und autoritäre Systeme betrachten den Menschen als Teil von Masse. Unsere Demokratie jedoch stellt das Individuum mit seinen unveräußerlichen Freiheitsrechten in den Mittelpunkt. Deshalb braucht sie den informierten, den gebildeten Bürger. Und um die Werte einer Demokratie zu vermitteln, bedarf es nicht nur abstrakter Bildung, sondern glaubwürdigen Vorlebens in unseren Bildungseinrichtungen. Nicht zuletzt: Eine Gemeinschaft, die vom freien Individuum ausgeht, ist immer wieder darauf angewiesen, dass freie Individuen sich zu ihr entschließen. Das alles macht deutlich, welche wichtige Funktion Schulen in der Demokratie haben. Und in dem Demokraten Scherf hatte eine gerechte, demokratische Schule, die mehr Mut zu Vielfalt und Gemeinsamkeit beweist, stets einen konsequenten Fürsprecher.

Meine Damen und Herren, ein Jahr nach seinem Abschied aus dem Amt veröffentlichte Henning Scherf ein viel beachtetes Buch, in dem er für einen veränderten Umgang mit alten Menschen in unserer Gesellschaft wirbt: „Grau ist bunt – was im Alter möglich ist“. Scherf widerspricht darin den populistischen Thesen aus Frank Schirrmachers „Methusalem-Komplott“. Er spricht dafür, dass der Verlust der traditionellen Großfamilie nicht gleichbedeutend damit sein muss, die Idee generationenübergreifender

Solidargemeinschaften aufzugeben. Wechselseitige Hilfe und Zuständigkeit in der Wahlfamilie – all das lebt Henning Scherf selbst in seiner legendären Greisen-WG. Und dafür wirbt er auch – als eine Chance für erneuerten Zusammenhalt in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Vor allem ist es ihm ein Anliegen, den Reichtum des Alters begreifbar zu machen. Für die älteren Menschen selbst, denen sich die Chance bietet, eine lange Strecke Leben mit Freiheit, neuen Ideen und Begegnungen auszufüllen. Und für die Gesellschaft, die viel zu oft übersieht, dass dieser Reichtum an Engagement und Erfahrung ihr gemeinsamer Reichtum ist. Aber auch das Alter als Integrationsaufgabe für eine humane Gesellschaft ist sein Thema. Die Einsamkeit von so vielen alten Menschen berührt grundsätzliche Fragen der Menschenwürde. Sie ist allgegenwärtig und doch so selten Gegenstand des politischen und gesellschaftlichen Gesprächs.

In weiteren Büchern wie „Gemeinsam statt einsam – Meine Erfahrung für die Zukunft“ oder „Das Alter kommt auf meine Weise – Lebenskonzepte heute für morgen“ (zusammen mit Ilse Biberti) hat Henning Scherf diese Themen genauso aufgegriffen wie in seinem Engagement für die internationale Hilfsorganisation „HelpAge“.

Meine Damen und Herren, Olof Palme hat einmal gesagt: „Es gibt gewisse Dinge, die in jedem Menschenleben wiederkehren. Wir werden geboren, wachsen auf und suchen uns Freunde. Wir bilden uns und bereiten uns auf das Erwachsenenleben vor. Wir suchen uns einen Beruf und unseren Platz im Arbeitsleben. Wir schaffen uns ein Zuhause, gründen eine Familie und ziehen Kinder groß. Wir versuchen unsere Gesundheit zu schützen, Krankheiten zu heilen und Unglück zu entgehen. Wir wollen als freie Bürger leben und verantwortlich sein für das Gemeinwohl. Wir wollen Sicherheit und Würde im Angesicht der unvermeidlichen Gebrechen des Alters. All dies kehrt in jedem Menschenleben wieder. Die großen Lebensprojekte verbinden uns alle. Praktisch lösen wir sie auf neue Weise, aber in ihrem Kern sind sie unverändert.“

Dieser ursozialdemokratische Ansatz, wonach eine Gesellschaft die großen Lebensprojekte und ihre Risiken solidarisch absichert, ist in den letzten Jahren unter Druck geraten. Eine zunehmende Vielfalt an Optionen der Lebensgestaltung führt dazu, dass die Gemeinsamkeit der großen Lebensprojekte in unserer Gesellschaft scheinbar kleiner geworden ist. Auch dies können wir in einer Großstadt intensiver beobachten als andernorts.

Veränderung von Gemeinschaft darf jedoch nicht das Ende von Gemeinschaft sein. Dort, wo die Gesellschaft sich verändert, ist eine soziale Demokratie gefordert, das Verbindende im Neuen zu suchen – und auf dem Verbindenden neue Solidargemeinschaften zu gründen. Genau dies hat der soziale Demokrat Henning Scherf zu seiner Aufgabe gemacht.

Ich persönlich meine, dass diese neue Vielfalt an Lebensentwürfen auch neue Aufgaben an die Politik formuliert. Sei es das Steuerrecht, das Familienrecht, die sozialen Transfersysteme – vieles passt längst nicht mehr zu unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Aber ich stimme Henning Scherf darin zu, dass die Suche nach neuen Formen der gelebten Solidarität zuallererst eine Aufgabe für die demokratische Zivilgesellschaft ist. Und darauf, dass sich die Politik dieser Suche weniger häufig in den Weg stellen sollte, können wir uns sicher auch schnell einigen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich meine Laudatio beschließen mit einem Zitat von Hannah Arendt, von dem ich weiß, dass Henning Scherf es sehr mag: „Politisches Leben ist die hohe Freude, die dem schieren Zusammenkommen mit seinesgleichen innewohnt, die Befriedigung des Zusammenhandelns und die Genugtuung, öffentlich in Erscheinung zu treten, sich sprechend und handelnd in die Welt einzuschalten und einen neuen Anfang zu stiften.“

Sehr geehrter Herr Scherf, in diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns, dass Sie weiterhin beliebt bleiben, ohne beliebig zu sein. Ich wünsche Ihnen und uns, dass Sie als sozialer Demokrat weiter das Verbindende im Neuen suchen. Ich wünsche Ihnen und uns, dass Sie sich weiter sprechend und handelnd in die Welt einschalten und neue Anfänge stiften. Und ich gratuliere Ihnen herzlich zum „Hamm-Brücher-Förderpreis für Demokratie lernen und erfahren“.